

24 (Schirach als Chef)

Anna und Roger mochten sich nicht. Roger war PM, project manager, Anna war AM, assistant manager. Sie saßen in Schirachs Büro, locker in der schwarzen Polstergruppe. Schirach stand hinter seinem grossen, leeren Schreibtisch und schaute zu, wie sie ihren Morgenkaugummi kauten. Beide hatten einen kahlgeschorenen Schädel, ein kleines Gesichtspiercing, schwarze Anzüge und weisse Hemden. Anna und Roger waren jung, ehrgeizig, extrem qualifiziert, gewissenlos und todernst. Sie waren vollkommen entspannt, nur ihre Kiefer mahlten, merkwürdigerweise ziemlich synchron, und die Muskeln spielten rund um die kahlen, sorfältig gebräunten und gesalben Schädel. Genau die gleichen Muskeln, genau gleichzeitig. Schirach sah, dass die männliche und die weibliche Anatomie, zumindest am Kopf, vollkommen identisch war. Mit genau derselben Anatomie hatten sie vor einigen tausend Jahren am Feuer vor der Höhle gegessen und hatten scharfe Wurzeln und zähe Rattenhäse gekaut, und nun waren sie Freibeuter im globalen Datenmeer. „Freibeuter im globalen Datenmeer“, das notierte Schirach mit seiner silbernen Füllfeder. Die Umgangsformen in der modernen PR-Agentur waren sehr ähnlich, wie früher am Höhlenfeuer und später am Königshof. Die subalternen Ameisen, AM und PM, schwiegen, bis sie gefragt wurden.

„Was fehlt?“ fragte Schirach.

Roger schwieg. Er war überzeugt: Nur ein blutiger Anfänger würde auf eine solche Frage antworten. Die Anzahl der möglichen Antworten war unendlich, aber nur eine war die richtige, die Antwort, die Schirach hören wollte. Wer auf eine solche Frage eine Antwort gab, war tot, weil sie nach aller Wahrscheinlichkeit nicht richtig sein konnte. Roger schwieg und dachte über die Antwort hinaus. Während er äusserlich völlig cool wirkte, arbeitete es in seinem Inneren fieberhaft. Wie ein Tormann beim Elfmeter schwankte seine Geist hin und her, vor und zurück, auf und ab. Er wartete auf den nächsten Satz Schirachs. Den wollte er erwischen und in Sekundenbruchteilen geistreich beantworten.

Anna beschloss, nicht zu schweigen. Sie liebte das Risiko und sie wusste, dass Schirach Leute liebte, die das Risiko liebten. Sie wusste, dass sie ein wenig Zeit hatte, denn Roger würde schweigen und Schirach würde warten. Auch vor ihr lagen zunächst unendlich viele Antworten. Sie nahm eine grobe Triage vor: Was fehlt im Universum? Was fehlt in der Welt? Was fehlt der Menschheit? Was fehlt der ReSchiAG? Was fehlt René Schirach? – Er hatte alles, aber wovon konnte er nicht genug kriegen? Liebe? Geld? Ruhm! – Jetzt war die Zahl der Antworten doch schon sehr übersichtlich. Eine Freundin? Ein Ehrendoktor? Ein bundesrätliches Kompliment? Ein Mandat eines Pharmamultis? Ein Sprachrohr! – Warte noch einen Moment Schirach! Jetzt braucht es nur noch einen Müsekundendenkprozess. Ein

Medium? Ein voll angesagtes Medium? Ein sexy Medium? Ein gefügiges Medium? Ein Schnitzelbank? Ein Buch?

„Ein Weblog!“ sagte Anna.

Wenn sie jetzt nicht draussen ist, bin ich draussen, dachte Roger. Schirach nickte Anna zu. Ich bin draussen, dachte Roger. Schirach blickte ihn an und nickte. Roger verstand und er verstand nicht: Konnte Schirach Gedanken lesen? Und wieder nickte Schirach. Roger hörte auf zu kauen und vergass den Mund zu schiessen. Er beschloss, sich dumm zu stellen. Da schüttelte Schirach den Kopf.

„JA, Roger!“, sagte Schirach, „Sie sind draussen. Und JA! Ich kann Gedankenlesen. Und JA! Anna leitet dieses Projekt und NEIN! Sie können nicht in diesem Raum bleiben. Und NEIN, Sie sind noch nicht gefeuert. Aber fast.“

„Okay!“ sagte Roger. Nun kaute er wieder. Er hatte die Situation falsch eingeschätzt. Er hatte zu schnell aufgegeben. Er war zu träge gewesen. Er hatte abgewartet, statt zu handeln. Er hatte die Initiative Anna überlassen. Er hatte sie unterschätzt. Er war passiv gewesen. Er hatte sie ins Messer laufen lassen wollen. Aber das Messer hatte ihn getroffen. Jetzt war er draussen. Er hätte weinen können. Aber er packte diesen starken negativen und selbstdestruktiven Impuls und transformierte ihn in glasklare, positive, kreative Energie, die er direkt einem Kunden und indirekt René Schirach würde zufließen lassen. Bei diesem gigantischen mentalen Transformationsprozess entstand ein klein wenig emotionaler Sondermüll, ein klein wenig Anna-Wut, die er bei Gelegenheit an ihr würde ablassen müssen. Nur ein bisschen mehr Wut auf eine Frau, die er sowieso nicht mochte. Roger verliess den Raum und schloss die Türe hinter sich.

(© Jürg Seiberth 2011. - Kapitel 24 aus Jürg Seiberths Indie-Krimi „Sch.s Handschuh“. – Erscheint im Frühjahr 2012 in der Edición Vidal, Winterthur, neues Label des POETAe-Verlags). Weitere Infos auf: www.seiberth.ch)